

Wer anklopft, dem wird aufgetan: Predigt zu Lukas 11. 5 - 13

Liebe Gemeinde

Bitten geschieht oftmals aus Not. Ein Mensch wendet sich an ein Gegenüber, damit dieser ihm hilft. Ich komme nicht mehr weiter und bin auf dich angewiesen. Und wenn vom Menschen auch viel Gute kommt, wenn es auch viele Menschen gibt, die Selbstlos helfen: Oftmals stossen Bitten auf Ablehnung. Denn vielfältige Gründe können das Gegenüber davon abhalten, zu helfen.

Doch sollten Bitten in jedem Fall erfüllt werden, selbst wenn die, die bitten, völlig unsympathisch sind, ja sogar dann, wenn ein ruchloser Mensch bittet?

Eine Antwort finden wir in den kurzen Gleichnisse, die Jesus seinen Jüngern erzählt. Ein Freund bittet einen anderen Freund, ihm Brot zu geben für einen hungrigen Gast, der ebenfalls ein Freund ist. Er kann ihm nichts anbieten, weil er selber nichts besitzt. Er kommt mitten in der Nacht, also zu einer Stunde, wo alle schlafen, klopft an und fragt ihn um Hilfe. Der Hausherr ist offenbar gestört und weist die Hilfe zuerst ab. Doch auch wenn er das Handeln seines Freundes als unverschämt betrachtet – wer hat die Frechheit, mitten in der Nacht ihn und seine Familie zu stören - hilft er ihm. Denn die Freundschaft ist ein hohes Gut, das unter keinen Umständen gebrochen werden darf. Das gilt auch heute noch in diesen Kulturen.

Hätte der Hausherr auch einem Fremden geholfen? In diesem Fall verpflichtet die Freundschaft, dem Bittenden zu helfen. Aber nicht einem Fremden.

Und auch der, der Bittet: Der Bittende geht zum anderen, weil er ein Freund ist. Doch angenommen: Was tut er, wenn er keine Freund hat? Die Not zwänge ihn, trotzdem einen Menschen zu bitten.

Der, der hilft, hat Gründe, auch seine Hilfe zu verweigern, genauso wie der, der bittet und keine Freunde hat, zwingend einen Menschen bitten muss, damit er überlebt oder sein Gesicht wahr.

Jesus erzählt ein kleines Gleichnis: Jesu verwendet in diesem Text noch ein weiteres Bild, das von den Eltern und den Kindern. «Wenn also ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater den heiligen Geist vom Himmel herab denen geben, die ihn bitten..?»

Oftmals streiten sich Eltern in Scheidungen verbittert, mit Anwälten schiessen sie aufeinander. Doch gegenüber ihren Kinder haben manchmal die Streithähne eine bemerkenswerte Haltung. Sie lassen die Kinder auf der Seite, und zeigen ihnen ihre Liebe. Die Kinder werden nicht zu Instrumenten, Streitigkeiten auszutragen, sondern in diesem Punkt sind sie sich dann einig: Die Liebe zum Kinde fließt auch weiter. Sie stellen ihre Streitigkeiten hinten an, um ihren Kindern die Liebe weiter zu geben. Sie handeln nicht aus Gründen ihres Streites, sondern aus Liebe zum Kind.

Auch wenn die Eltern streiten, so braucht das Kind trotzdem Liebe und Zuwendung. Die Eltern finden wenigsten hier den gleichen Nenner.

Beim Hausherrn in den gleichen Versen sieht es etwas anders aus. Bei ihm ist es weniger seine Selbstlosigkeit, wie bei den Kindern. Sicher mag er auch seinen Freund lieben, doch hier ist es Verpflichtung, die ihn antreibt, zu helfen. Wenn ich mal in der Klemme bin, hilft er auch mir. Wer Schweizerin ist, dem wird zuerst geholfen, oder ich schaue zuerst zu meiner Familie, bevor ich einem anderen helfe. Wenn ich an einem Typen vorbeifahre, der Autostopp macht und ungepflegt aussieht, fahre ich lieber weiter. Das habe ich auch schon gemacht.

Menschen haben oftmals gute Gründe, den einen zu helfen, den anderen nicht. Das ist keine Verurteilung oder Bewertung. Denn ich habe gute Gründe, warum ich

einigen helfen und anderen nicht. Menschen schützen sich: Denn die Energie investieren sie dort, wo sie auch erwarten können, dass ihnen Schutz zukommt.

Mit dem Gleichnis zeigt Jesus uns etwas Wichtiges: Sie handeln selbstlos aus Mitleid, aus dem Wissen, dass das Kind des Schutzes und der Liebe bedürftig ist. Sie tun es einfach. Ohne Erwartungen an das Kind zu stellen.

Ich behaupte, jeder tappt in die Falle. Manchmal sind Menschen Hausherr, der zwar den Freund unverschämt findet, und hilft. Und manchmal sind Menschen Hausherr, der den Fremden abweist, weil ihn nichts dazu verpflichtet.

Jesus ist keiner von beiden, weil er sich ausserhalb von uns bewegt. Er bevorzugt niemanden. Er verurteilt den Hausherrn nicht, genauso wie er den Freund wie auch den Feind auf gleiche Weise liebt. Seine Liebe ist ohne Bedingungen. Er ist sozusagen das, was die Eltern sind, doch die gesteigerte Form. Er ist das, was selbst in der Begegnung mit dem Bösen, dem Ausnützenden, dem Hinterhältigsten seine Zuwendung und Liebe ohne Wenn und Aber schenkt. Zu Jesus kann jeder kommen. An ihm erfahren sie, wie Gott wirklich ist. Sie erfahren an ihm, was sonst in der Welt ihnen verwehrt wird. Bittet, so wird euch gegeben werden. Wer anklopft, dem wird aufgetan. Wer bei ihm Autostopp macht, bei dem hält Gott an und nimmt ihn mit. Bei Jesu spielt das alles keine Rolle, ob Freund oder Feind ist. Seine Liebe ist so reich und ungeteilt, dass sie für jeden fließt, der bei ihm anklopft oder nicht. Ob er unverschämt ist in diesen Versen, oder ob er keine Freunde hat. Ihm gilt seine ganze Liebe und Aufmerksamkeit.

Darum sagt Jesus: Wenn selbst Eltern, die böse sind, die streiten, ihrem Kind noch Liebe geben können, wenn selbst dort, wo Kriege und Tod alles dominiert, wenn selbst dort sich noch Menschen finden, die dem Gegenüber Liebe schenken können, wie reich Gottesliebe!

Mir bedeuten diese Worte sehr viel. In den Versen erfahre ich, dass dort, wo Menschen versagen, die Sprache Jesus in die Welt spricht. In einer Welt, wo sich Menschen nur um sich kümmern, spricht eine andere Sprache hinein. Ich bin mir bewusst, wie schwierig es ist, den Hausherrn abzulegen, der nur den Freund hinein lässt. Wo Jesus ist, dort sucht er. Dort hat jeder die Möglichkeit, wenn hier alles verwehrt bleibt. Das hat was tröstendes, dass Millionen von Menschen, von Christinnen und Christen auf der Welt, die bedroht sind, oder die in Einsamkeit leben, trotzdem noch einen Weg finden, an die Türe anzuklopfen. Um wenigstens noch ein wenig Hoffnung zu schöpfen.

Niemand kann vom Gegenüber verlangen, dass die Bitte in jedem Fall erfüllt wird. Denn Menschen sind auch Hausherrn, die andere abweisen. Sie sind nicht Jesus oder Gott. Genauso wie Menschen, an die sich die Bitte richtet, sich bewusst sein müssen: Auch wenn sie Hausherrin oder Hausherr sind: Wenn es ihnen gut geht, ist es Geschenk Gottes, der Reichtum an Kinder, das Essen auf dem Tisch, die Gesundheit. Dafür gilt Gott der Dank. Und anderen Segen ermöglichen, die keinen haben, bedeutet, Gott für den eigenen Segen danken. Dann werden die Worte Jesus Wirklichkeit: Bittet, so wird euch aufgetan, sucht, so werdet ihr finden, klopft an, dann wird euch aufgetan.

Amen

Gepredigt am 25. Mai, Kirche St. Margarethen und in Schnaus, 2025, Rogate, Pfarrer Hans Jakob Riedi